

Kulturstatistik

Politik braucht den Überblick. Wer zum Beispiel Opern, Theater und Konzerthäuser fördert, muss wissen, wie viele Menschen dort beschäftigt sind oder wie viele Personen die jeweiligen Veranstaltungen besuchen. Wichtig ist auch zu wissen, welche Altersstruktur das Publikum hat oder ob nur „gebildete Kulturfreaks“ den Weg in den Musentempel finden.

Unter Umständen muss die Kulturpolitik nämlich überlegen, wie man Anreize schaffen kann, um auch jüngere Menschen in die Kultureinrichtungen zu locken (→ Demografischer Wandel). Wenn etwa die Direktion eines Stadttheaters feststellt, dass ihre Aufführungen fast nie von Bürgern aus Migrationsfamilien besucht werden, obwohl in ihrem Stadtteil viele Zugewanderte wohnen, dann ist dies ein Alarmzeichen für die Stadtverordneten (→ Interkultur). Schließlich ist staatlich geförderte Kultur für alle Bürgerinnen und Bürger da.

Kulturstatistik kann diesen Überblick ermöglichen. Allerdings gibt es in Deutschland für die Daten zur Kultur keine zentrale Anlaufstelle oder ein Forschungsinstitut. Das hat einen einfachen Grund: Die Kulturlandschaft gleicht einem Wildwuchs mit vielen verästelten Zweigen. Daten darüber lassen sich nur mühsam bündeln.

Das Statistische Bundesamt stellt zum Beispiel für die Museen folgende Angaben (aus dem Jahr 2004) bereit: Von den insgesamt 4.878 (offiziell erfassten) Museen in Deutschland sind 8,5% von ihnen in staatlicher Trägerschaft, d.h. sie sind als Behörde entweder einem Bundesland oder einer Kommune nachgeordnet. 42,7% werden von einer lokalen Gebietskörperschaft getragen (das sind Körperschaften des öffentlichen Rechts, deren Hoheit nur einen räumlich abgegrenzten Teil des Staatsgebietes erfasst; also zum Beispiel ein Museumslandesverband o.ä.). 26,5% der Museen sind in der Trägerschaft eines Vereins und 16,4% gehören zu Stiftungen oder GmbHs. Bei 5,9% sind Privatpersonen der Träger.

Eine Statistikerin, die nun zum Beispiel Aussagen über die Museumsbesucherstruktur treffen will, muss nun alle verfügbaren Datenveröffentlichungen der jeweiligen Träger abklopfen. Relativ einfach zu beantworten sind dabei Fragen wie viele Besucher ein Haus zählt, wie viel Eintritt dort bezahlt wird oder wie viele Mitarbeiter beschäftigt sind. Doch kaum ein Haus führt von sich aus (kostspielige) Besucherbefragungen durch. Die Statistikerin wird also nun lückenhafte Informationen erhalten, die sie nach ihren mathematischen Verfahren mehr oder weniger verlässlich „hochrechnen“ wird.

Doch auch die anscheinend gesicherten Angaben (→ Belastbare Zahlen) haben in der Kulturstatistik ihre Tücken. Zum Beispiel: In einer Rede brüstet sich ein Bürgermeister damit, dass seine Kommune so und so viel Geld „für die Kultur“ ausgibt. Stolz weist er darauf hin, dass das vergleichsweise mehr sei als in irgendeiner anderen Stadt. Kulturpolitiker müssen solche Pauschalgrößen hinterfragen. Denn die Kulturetats beinhalten von Kommune zu Kommune unterschiedliche Posten. In Frankfurt am Main etwa wird gelegentlich der Haushaltsposten des Zoologischen Gartens in die Kulturausgaben mit einbezogen. In Berlin hingegen gehören Botanischer Garten und Naturkundemuseum zur Universität und damit zum Hochschuletat.